

# Sirenen und Gebete

Interview mit einer Familie, die 34 Tage in einem Bunker in Israel ausharrte

**MAALOT, ISRAEL.** (wp)

Die Familie Gideon und Nelli Bayer leben mit ihren fünf Kindern in Maalot, Israel, einem Ort, der etwa so groß ist wie die Kernstadt von Meschede. Er liegt nur acht Kilometer von der libanesischen Grenze entfernt. Für die Familie war daher der Nahostkrieg immer zum Greifen nah. Fast fünf Wochen lebte sie in einem Schutzraum unter der Erde. ZEUS hat sie nach ihrem Alltag im Bunker befragt.

**ZEUS:** Wie ist das Gefühl, wenn man im Bunker lebt und man nicht weiß, was draußen passiert?

**NELLI BAYER:** Es waren gemischte Gefühle. Einerseits fühlten wir uns sicher, weil wir einen guten Bunker hatten, und auch zuversichtlich, weil wir fest auf Gott vertrauten und gemeinsam beteten. Aber es gab auch eine große Anspannung bei dem Gedanken: Wird es uns treffen? Oder: Was hat die Hisbolla wohl noch alles auf Lager? Nervosität gab es bei uns Erwachsenen und natürlich Ungeduld bei den Kindern, als der Krieg dann kein Ende nehmen wollte.

**ZEUS:** Wie kamen die Kinder mit der Situation klar?

**NELLI BAYER:** Glücklicherweise waren unsere zwei größeren Kinder wegen der Sommerferien in einem Zeltlager im Inneren des Landes. Für die drei kleineren Kinder war das Leben im Bunker besonders belastend, weil sie die Situation nicht richtig einordnen konnten. Die Sirenen machten ihnen immer wieder Angst. Allein an einem einzigen Vormittag heulten sie nacheinander elfmal. Da brauchten die Kleinen viel Trost und Zuspruch. Unser kleiner Zuriel (5 Jahre) betete oft: „Gott beschütze unser Land und auch die Menschen im Libanon.“

**ZEUS:** Lief der Alltag geregelt ab, oder gab es viele Probleme?

**NELLI BAYER:** Ja, der Tag lief sehr geregelt ab. Anders wäre es auch nicht möglich gewesen, auf engem Raum zusammenzuleben. In einem Gemeinschaftsbunker muss man sich abstimmen, aufeinander Rücksicht nehmen und einander helfen, sonst geht es nicht. So hatten wir eine gute Gemeinschaft und Atmosphäre.

**ZEUS:** Gab es Zeiten, zu denen man auf die Straße konnte?

**NELLI BAYER:** Ja, es gab Stunden, in denen die Bevölkerung raus durfte, um einzukaufen.



Der kleine Ort Maalot liegt direkt an der Grenze zum Libanon. Grafik: Archiv

Dies wurde durch ein Ding-Dong und eine Lautsprecherdurchsage gemeldet. Oft waren es nur zwei Stunden.

**ZEUS:** Wie viele Leute lebten mit euch im Bunker?

**NELLI BAYER:** In unserem Bunker waren wir zusammen 13 Personen, in den Nachbarbunkern lebten 24 und 35 Personen. Das waren eine ganze Menge Menschen.

**ZEUS:** Wie habt ihr für Lebens-

mittelnachschub gesorgt?

**NELLI BAYER:** In unseren Bunkern wird ständig für Vorrat gesorgt. Dann gibt es noch einen Notvorrat mit Fertigprodukten für drei Tage. Wir hatten vor Kriegsbeginn gerade eine Menge Lebensmittel eingelagert. So hatten wir in dieser Hinsicht keine Probleme.

**ZEUS:** Wie fühlt ihr euch nach dem Waffenstillstand?

**NELLI BAYER:** 34 Tage Bunkerzeit: Mit gemischten Gefühlen, aber erleichtert, haben wir die Zeit danach begonnen, in der Hoffnung, dass sie sich nicht noch einmal wiederholt. Den Kindern und uns wird dieses Geschehen nicht so schnell aus dem Kopf gehen. Wir sind alle sehr dankbar für Gottes Schutz und Bewahrung und für den Zusammenhalt in diesen Wochen.

**David Meier, Klasse 8b  
St.-Walburga-Realschule**

□ David Meier hat mit Betroffenen des Nahost-Krieges sprechen können, weil die dort lebende Familie mit seinen verstorbenen Großeltern befreundet war. Er hat die Familie schon mehrmals in Israel besucht. Das aktuelle Interview hat er telefonisch vereinbart, über E-Mail hat er sich dann genauer „unterhalten“.